REFORMIERTE KIRCHE AARAU

Gottesdienst am 8. November 2026

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

Predigt 1. Thessalonicher 5, 1-11

Wir schreiben das Jahr 50 nach Christus. Paulus schreibt einen ersten Brief an die Gemeinde in Thessaloniki. Dieser erste Brief an die Thessalonicher ist der auch älteste Paulusbrief, der uns überliefert ist.

Paulus schreibt diesen Brief, weil er nicht selber kommen kann. Er habe es mehrfacht versucht, schreibt er, aber «Satan», habe die Reise immer wieder verhindert. Er hätte die Gemeinde gern persönlich gesehen, weil er sie schätzt und sich gleichzeitig Sorgen macht. In Thessaloniki gab es offenbar nicht die Probleme, die wir aus anderen Gemeinden kennen, zweifelhaften Lebenswandel oder endlose Streitereien. Aber einfach war es nicht, mit den Feindseligkeiten von aussen umzugehen, weder einzuknicken noch zu laut aufzubegehren.

Der Brief liest sich deshalb in weiten Teilen wie die Ermahnungen einer Mutter, die ihr heranwachsendes Kind nicht mehr so «bemuttern» kann, wie sie das gerne würde. So im Stil «pass auf dich auf, geh nicht zu spät ins Bett, iss ordentlich». Und immer wieder die Ermutigung: ich weiss ja, dass ihr da schon sehr gut macht, weiter so.

Das sehen wir auch in unserem Abschnitt. Am Anfang schreibt Paulus: es ist nicht nötig, euch davon zu schrieben, ihr wisst ja schon Bescheid. Am Ende: Einer erbaue den anderen, wie ihr es ja auch tut.

Inmitten dieser Ermahnungen und Ratschläge gibt es auch noch eine theologische Frage. Die Thessalonicher hatten von Paulus gehört, dass die Wiederkunft Christi unmittelbar bevorstehe. Inzwischen sind aber schon einige von ihnen gestorben. Werden die dann auch gerettet, fragen die Thessalonicher? «Auf alle Fälle», antwortet Paulus.

In diesem Abschnitt, der direkt vor unserem kommt, wird deutlich, dass Paulus damit rechnete, dass er und seine Adressaten den «Tag des Herrn» noch erleben würden. Wie wir heute wissen, war das ein Missverständnis. Gottes Zeit ist nicht unsere Zeit.

Aber auch Paulus weiss, dass niemand den genauen Zeitpunkt der Wiederkunft Christi kennt. «Wie ein Dieb in der Nacht», komme der Tag des Herrn, wenn niemand damit rechnet.

Paulus stellt sich diesen «Tag des Herrn» als Tag des Gerichts vor. Einen Tag, auf den man sich besser vorbereitet, umkehrt, Busse tut und alles nicht Gottgefällige hinter sich lässt. Und da man nicht weiss, wann genau dieser Tag kommt, sollte man jetzt

schon so handeln, als stünde er unmittelbar bevor. Wachsam und nüchtern.

Warum denn ausgerechnet «nüchtern»? Um Alkohol geht es jedenfalls hier nicht, auch wenn der Gegensatz «betrunken» im Text vorkommt. Im übertragenen Sinn hat das Wort «nüchtern» eine eher langweilige Bedeutung: «Sachlich, nicht vom Gefühl beeinflusst, phantasielos, trocken …» lese ich im Wörterbuch.

Und doch taucht die Ermahnung zur Nüchternheit in der Briefliteratur des Neuen Testaments immer wieder auf. Das hat mit der Situation der Adressaten zu tun. Sie alle haben vor nicht allzu langer Zeit überwältigende Neuigkeiten erfahren. Der Sohn Gottes ist als Retter auf die Welt gekommen, gestorben und auferstanden. Das haben verschiedene Zeugen bestätigt. Aber der letzte Teil dieser Botschaft ist noch nicht bestätigt, denn er liegt in der Zukunft: Jesus Christus wird wiederkommen und sein ewiges Reich errichten, in dem alles Leid besiegt sein wird.

Zur Begeisterung über die Neuigkeit kommt jetzt bei den Hörern der Botschaft natürlich die Frage, wann denn die verheissene Zukunft endlich eintritt, denn die Welt ist ja inzwischen offensichtlich nicht angenehmer geworden.

Eine bedrohliche Welt und das Versprechen, dass in – naher – Zukunft alle Probleme gelöst sein werden, das ist eine gefährliche Mischung. Sie ist der Nährboden für Spekulationen, dubiose Praktiken und Scharlatane, die behaupten, sie wüssten Bescheid über das, was niemand wissen kann. Der Nährboden für Fake News.

Nüchternheit heisst da: Glaubt nur, was ihr von vertrauenswürdigen Zeugen gehört habt. Das muss für den Moment reichen.

Und es reicht auch, wie Paulus versichert. Denn durch die Anwesenheit von Christus in dieser Welt ist das Reich Gottes schon ein Stück weit verwirklicht. Auch wenn das inzwischen Vergangenheit ist. Auch wenn er gerade nicht mehr da ist. Von ihm, schreibt Paulus, habt ihr diesen Schutzpanzer aus Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten. Schutz vor einer oft feindlichen Welt, Schutz vor Irrlehren, die einen falschen Weg weisen.

Glaube, Liebe und Hoffnung. Kommt Ihnen das bekannt vor? Das gleiche Dreigespann findet sich am Ende der Hymne auf die Liebe aus dem ersten Korintherbrief: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1 Kor 13, 13). Glaube an das, was uns in der Vergangenheit verkündet wurde. Liebe für das Zusammenleben in der Gegenwart. Hoffnung für die Zukunft, die schon in die Gegenwart hereinstahlt. Das ist alles, was es braucht, um in dieser Welt zu bestehen, auch wenn das Reich Gottes noch nicht vollständig Realität ist. Mit diesem Schutzpanzer wird es möglich, so zu leben, als ob es schon da wäre.

Anders als Paulus rechnen wir nicht mehr mit der baldigen Wiederkunft Christi und dem Beginn des Reichs Gottes zu unseren Lebzeiten. Was gleich geblieben ist für uns: Auch wir sehnen uns angesichts einer bedrohlichen und bedrohten Welt nach Frieden, Sicherheit, Wohlergehen. Und auch wir versuchen mitunter verzweifelt in Erfahrung zu bringen, wie wir aus den gegenwärtigen Zuständen das Beste machen können und was uns die Zukunft bringen wird.

Und wie zu Zeiten des Paulus gibt es auch an jeder Ecke Menschen, die behaupten, sie wüssten Bescheid und man müsste nur ihren Ratschlägen folgen. Für ein sorgenfreies Leben, für Gesundheit, Frieden und Glück.

Diese Stimmen haben sich verglichen mit den Zeiten des Paulus exponentiell vermehrt. Jeder und jede kann seine Erkenntnisse innerhalb von Minuten Millionen von anderen Menschen kundtun. Immer mit dem Anspruch: Ich weiss Bescheid, und wer das Gegenteil behauptet, ist entweder ein Dummkopf oder ein Lügner. Und alle Beteiligten werfen sich gegenseitig vor, Fake News zu verbreiten.

«Was kann man da überhaupt noch glauben?», hat mich neulich meine Coiffeuse gefragt. Eine einfache Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Aber es gibt eine Methode, um sich ihr so gut wie möglich anzunähern. Es ist eben diese «Nüchternheit», zu der schon Paulus die Thessalonicher ermahnt.

Nüchternheit heisst für uns wie für Paulus: Lass dir von den ganzen Behauptungen und Versprechungen nicht den Kopf vernebeln. Frag, woher die Botschaft kommt. Prüfe die Quellen. Glaub nur denen, die du nach sorgfältiger Prüfung als vertrauenswürdig betrachtest. Und hab den Mut, in dem ganzen Wirrwarr ab und zu zu sagen: «Ich weiss es nicht.»

Das ist schwieriger als es tönt. Unwissenheit und Ungewissheit sind schwer auszuhalten, vor allem in einer Welt, in der die Zukunft sich zusehends zu verdüstern scheint. Wir müssen das aushalten. Falsche Gewissheiten sind viel gefährlicher als keine Gewissheiten.

Wir müssen das aushalten, und wir können das aushalten. Denn auch für uns gilt die Zusage, die Gott durch Jesus Christus gegeben hat. Auch wir sind ausgestattet mit diesem Schutzpanzer aus Glauben, Liebe und Hoffnung, mit dem Beistand Gottes, der uns hilft, dieses Leben trotz seiner Widrigkeiten zu meistern. Und wenn wir darauf vertrauen, können wir uns, statt Scharlatanen hinterherzulaufen, um das wirklich Wichtige kümmern: Füreinander da sein. Hier und jetzt. Uns untereinander trösten und erbauen, wie Paulus es ausdrückt. Und je mehr uns das gelingt, desto mehr wird jetzt schon sichtbar, was einst kommen soll. Bis der Tag des Herrn endlich da ist. Amen.

Marianne Weymann